

ren. Das andere gesellschaftliche System, bürokratische Schwierigkeiten, die unterschiedliche Mentalität der Russen müssen akzeptiert und die großen Anstrengungen im Gesundheitswesen anerkannt werden. Die fremde Schrift und bei uns wenig verbreitete Sprache, andere Methoden und Techniken bilden eine Hürde, die eine gewisse Abgrenzung der Russen auch in wissenschaftlicher Hinsicht mit sich bringt.

Der schmale Informationsfluß wissenschaftlicher Ergebnisse westlicher Länder in die Sowjetunion und die spärliche Teilnahme russischer Kollegen an unseren Kongressen haben ihre Ursache einerseits in Schwierigkeiten im Devisenverkehr, aber auch in den durchschnittlich schlechten Fremdsprachenkenntnissen der Russen, wie wir umgekehrt wenig Zugang zur russischen Fachliteratur – auch aus Sprachgründen – haben. Die Folge sind zahlreiche eigene Wege in Methodik und Forschung, die für uns teilweise interessant oder gar nachahmenswert sind. Einrichtungen und Techniken, die wir als rückständig empfinden, stehen enorme Anstrengungen auf anderen Gebieten oder bestimmten Schwerpunkten gegenüber, für die im außermedizinischen Gebiet die Raumfahrtindustrie ein gutes Beispiel bietet.

Da wirtschaftliche Gesichtspunkte keine Rolle in der Wahl der Spezialisierung des Arztes bilden, ist die Entwicklung der Kinderradiologie als Fach weiter fortgeschritten als bei uns. Ein Studienaufenthalt dort mußte daher sehr lohnend sein, und die Antwort auf die im Titel gestellte Frage lautet: Es gibt einiges, was für uns neu, vieles, das anders und manches, das gleich oder ähnlich ist wie bei uns.

Anschrift des Verfassers:
Professor Dr. med.
Eberhard Willich
Röntgenabteilung
Universitäts-Kinderklinik
Im Neuenheimer Feld 150
6900 Heidelberg 1

VEREINIGTE STAATEN

„Unverantwortliche Angstmacherei“

In einer scharfen Attacke hat der Chefredakteur des „Journal of the American Medical Association“ (JAMA) der amerikanischen Regierung und deren Gesundheitsbehörden vorgeworfen, sie verursachten in der Öffentlichkeit einen Zustand der Angst, der nahe an Hysterie liege. Die Washingtoner Behörden gäben allzu oft „halbgare“ Informationen über Lebensmittel oder Medikamente heraus, denen der Verdacht angehängt wird, sie verursachten Krebs. Insbesondere erwähnt Dr. William R. Barclay, der JAMA-Chefredakteur, als Beispiele die Vorwürfe gegen Süßstoffe, Atomkraftwerke, Farb- und Konservierungsstoffe für Lebensmittel, Medikamente und Industriechemikalien. Die Versuche, die mit solchen Stoffen angestellt werden, seien sehr häufig mit Dosierungen durchgeführt worden, die mit denjenigen, denen der Mensch im täglichen Leben ausgesetzt ist, überhaupt nichts mehr zu tun haben. Dr. Barclay bezweifelt sogar die Kompetenz der Personen, die im Regierungsauftrag derartige Versuche anstellen und auswerten.

Zweifellos sei es, schreibt Dr. Barclay, gefährlich, wenn man eine mögliche Gefährdung übersehe – viel gefährlicher aber sei falsche Information. Dr. Barclay bedauert, daß die zuständigen Behörden nicht die gleiche Sorgfalt bei der Bewertung wissenschaftlicher Manuskripte und Erkenntnisse anwenden, die bei den medizinischen Zeitschriften in den USA selbstverständlich sei. Das gehe bis zum „timing“: Gewöhnlich würden Verlautbarungen der Behörden kurz vor dem Wochenende herausgegeben, und das Unheil sei dann über die Fernsehstationen und die Sonntagszeitungen angerichtet, ehe die betroffenen Fachkreise in angemessener Weise reagieren könnten.

Dr. Barclay hat auch einen Vorschlag vorgebracht, wie diese Diskussion wieder auf sachliche Ebene zurückgeführt werden könnte:

Er empfiehlt die Gründung einer Arbeitsgruppe von Redakteuren der großen medizinischen Zeitschriften, die in der Lage sein sollte, schnell auf ungeprüfte amtliche Berichte zu reagieren, die Verantwortlichen für diese Berichte zur Rechenschaft zu ziehen und den wissenschaftlich orientierten Journalisten in den Medien ausgewogenes Material dazu zur Verfügung zu stellen. bt

JAPAN

Rückgang des Zigarettenkonsums

Eine Befragung des staatlichen Salz- und Tabakmonopols in Japan hat nach einer Mitteilung der von der japanischen Botschaft in Bonn herausgegebenen Zeitschrift „Neues aus Japan“ ergeben, daß die Zahl der Zigarettenraucher unter den japanischen Männern allmählich abnimmt. Der Besucher Japans hat den Eindruck, daß das Zigarettenrauchen in Japan sehr stark verbreitet ist. Tatsächlich rauchen nach dieser Befragung von den erwachsenen Männern täglich oder gelegentlich 74,7 Prozent. Diese recht hohe Zahl ist aber immerhin schon Zeichen für einen Erfolg – im Jahre 1966 hatte die gleiche Befragung, die alljährlich angestellt wird, mit 83,7 Prozent einen Höhepunkt erreicht. Der Rückgang setzte vor allem im Jahre 1965 ein, als die Preise für Tabakwaren um 50 Prozent erhöht wurden. Bei den Frauen ist der Anteil der Raucherinnen erheblich geringer; er liegt bei 16,2 Prozent. Im Gegensatz zu den Männern ist aber bei den Japanerinnen noch immer ein Anstieg zu verzeichnen. Auch der Konsum ist hoch: Von denen, die täglich rauchen, kamen die Männer im Schnitt auf 24,3, die Frauen auf 15,9 Zigaretten. bt